



LICHTBLICKE

Predigt zum Sonntag Kantate am 10. Mai 2020

Pfarrer Dr. Oliver Groll

„Singet dem HERRN ein neues Lied, denn er tut Wunder.“ - Liebe Gemeinde, auch wenn der Wochenspruch aus Ps 98 uns dazu auffordert: Auf Kommando singen kann keiner von uns. Wenn wir glücklich sind, wenn wir was Tolles erlebt haben, dann kann es schon mal vorkommen, dass wir ganz spontan vor uns hinsingen; dass wir vielleicht sogar schon morgens unter der Dusche summen, pfeifen oder trällern.

Aber wie gesagt: Auf Kommando ist das eher schwierig. Die Fröhlichkeit wäre dann aufgesetzt, wir würden uns selbst komisch dabei vorkommen.

Als Mose und die Israeliten damals in der Wüste miteinander gesungen haben, hatten sie einen ganz konkreten Grund dazu. Sie waren damals einfach unbeschreiblich glücklich, weil sie dem Pharaos, dem König von Ägypten, und seinen Soldaten entkommen waren.

Was für ein Wunder: Genau zum richtigen Zeitpunkt war ein starker Ostwind aufgekommen und hatte das Wasser des Schilfmeers zurückgedrängt.

Trockenen Fußes hatten die Israeliten durchs Schilfmeer hindurchziehen können. Und als sie auf der anderen Seite angekommen waren – auf die Minute genau zum richtigen Zeitpunkt! – hatte der Wind schlagartig aufgehört und die Wassermassen kehrten zurück. Das ganz Heer des Pharaos versank in den Fluten.



Die, die die Israeliten mit Waffengewalt nach Ägypten in die Sklaverei hatten zurückholen wollen, waren auf einmal nicht mehr da. Jetzt hatte Gott nun wirklich seine herrliche Macht bewiesen. Jetzt waren die Israeliten einfach nur glücklich. Jetzt mussten sie es tun. Lauthals singen, Gott loben und preisen, ihm danken für seine herrliche Tat am Schilfmeer.

Wir lesen in 2. Mose 15, 1-4:

„Damals sangen Mose und die Israeliten dies Lied dem HERRN und sprachen: Ich will dem HERRN singen, denn er ist hoch erhaben; Ross und Reiter hat er ins Meer gestürzt. Der HERR ist meine Stärke und mein Lobgesang und ist mein Heil. Das ist mein Gott, ich will ihn preisen, er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben. Der HERR ist der rechte Kriegsmann, HERR ist sein Name. Des Pharao Wagen und seine Macht warf er ins Meer, seine auserwählten Streiter warf er ins Schilfmeer.“

Liebe Gemeinde, natürlich war es in dem Moment für die Israeliten relativ leicht, Gott zu danken und voller Begeisterung lauthals zu singen.

Wobei skeptische Zeitgenossen ja durchaus auch damals hätten sagen können: „Das war doch alles nur ein grandioser Zufall. Der Ostwind hat halt genau im richtigen Moment zu wehen begonnen und dann hat er halt auch wieder zum exakt richtigen Zeitpunkt aufgehört. Aber so was kommt schon mal vor. Was hat das bitteschön mit einem Gott zu tun? Sicherlich werden auch schon bald wieder andere Tage kommen. Tage, von denen wir sagen werden: Sie gefallen uns nicht.“

Und diese Skeptiker hätten ja in der Tat schon kurz darauf voll bestätigt werden können. Noch im selben biblischen Kapitel wird uns erzählt, dass die Israeliten – kaum dass sie vom Schilfmeer aufgebrochen waren – schrecklichen Durst



bekamen. Und dass sie nur Wasser fanden, das sie gar nicht trinken konnten, weil es zum Trinken viel zu bitter war.

Und auch im nächsten Kapitel, in 2. Mose 16, ist viel von Hunger und Durst die Rede. Das Wunder am Schilfmeer war eben nur eine Etappe auf einem langen Weg. Einem langen Weg durch die Wüste, der vierzig Jahre in Anspruch nahm.

Wie lange dauert es noch bei uns? Bis wir Corona endlich überwunden haben, weil ein Impfstoff vorliegt, der uns vor der Gefahr beschützt? Wann können wir endlich wieder ein ganz normales Leben führen?

Keiner von uns weiß es. Und genau das verbindet uns mit den Israeliten damals in der Wüste. Vor uns liegt ein Weg, den wir nicht kennen und den wir noch nie in unserem Leben gegangen sind. Diese Corona-Pandemie hat es uns vor Augen geführt, wie abhängig wir Menschen im Grunde genommen doch sind. Wir sind nicht die Herren und Damen unseres Lebens, wir sind nicht unseres eigenen Glückes Schmid. Mit unserer Macht ist manchmal herzlich wenig getan; und auch wenn wir die Ärmel hochkrepeln: Ob es uns wirklich gelingen wird, was wir uns in den Kopf gesetzt haben, auch durchzuführen, bleibt offen.

„Du hättest halt gern dein altes Leben zurück“, hat meine Frau in letzter Zeit immer wieder zu mir gesagt. Und natürlich hat sie Recht. Manchmal denke ich wirklich: Das darf doch alles gar nicht wahr sein; ist das nicht alles nur ein böser Traum, aus dem ich aufwachen und dann möglichst schnell alles vergessen kann?

Nun, liebe Gemeinde, die Israeliten in der Wüste hatten auch immer mal wieder genau diesen Wunsch; den Wunsch, ihr altes Leben zurückzuhaben. Wenn die Lebensmittelvorräte zu neige gingen, fingen sie an, sich bei Mose zu beschweren. Dann sehnten sie sich zurück zu den „Fleischtöpfen Ägyptens“. Dass sie in Ägypten hatten Sklavenarbeit verrichten müssen, dass sie oftmals zu



Gott geschrien hatten, er solle sie doch endlich aus der Knechtschaft befreien, war dann schnell vergessen.

Unser Leben vor Corona war mit dem Sklavendasein in Ägypten natürlich überhaupt nicht zu vergleichen. Aber eines verbindet uns trotzdem mit den wandernden Israeliten in der Wüste: Die Erkenntnis, dass es keinen Sinn macht, der Vergangenheit hinterher zu trauern. Wir leben im hier und jetzt; was vergangen ist, ist vergangen.

Hier und jetzt gilt es die Wunder Gottes wahrzunehmen. Und wenn wir sie entdeckt haben – die Wunder Gottes hier und jetzt in unserem Leben –, dann könnten wir es wagen zu singen, Gott zu loben, ihm zu danken für all das, was er getan hat.

Für uns ist zwar kein Schilfmeer ausgetrocknet worden, sind keine ägyptischen Soldaten in den Fluten untergegangen. Und trotzdem gilt dieses Lied der Israeliten auch für uns: *„Der HERR ist meine Stärke und mein Lobgesang und ist mein Heil. Das ist mein Gott, ich will ihn preisen.“*

Hat Gott nicht auch für uns auch in diesen letzten Wochen sehr viel Gutes getan? Die meisten von uns hat er vor Covid 19 bewahrt. Trotz aller Einschränkungen und Entbehrungen hat er uns frohe Stunden geschenkt. Die Sonne hat uns gutgetan; Spaziergänge in der herrlichen Natur – vielleicht in den Weinbergen oder oben auf dem Heuchelberg - haben unsere Seele erquickt. Ja, Gott ist und bleibt unsere Stärke und unser Heil.

Und was sind schon ein paar Wochen oder auch ein paar Monate angesichts Seiner Ewigkeit? Am Ostermorgen hat er uns durch die Auferweckung seines Sohnes eine völlig neue Perspektive eröffnet. Der Apostel Petrus schreibt: Das Leiden währt nur *„eine kleine Zeit“*, aber dann *„werdet ihr euch freuen mit*



unaussprechlicher und herrlicher Freude, wenn ihr das Ziel eures Glaubens erlangt, nämlich der Seelen Seligkeit“ (1. Petr 1, 6ff).

Liebe Gemeinde, unser Leben als Christ hat ein ganz konkretes Ziel. Und weil Gott für uns seinen Sohn von den Toten auferweckt hat, können wir ganz sicher sein, dass wir dieses Ziel auch erreichen werden.

Aber jetzt sind wir noch unterwegs und da ist es wichtig, immer mal wieder innezuhalten und wahrzunehmen, was Gott bis zum heutigen Tag mir schon alles an Gutem geschenkt hat. Ja, der HERR ist meine Stärke und mein Heil. Und deshalb darf ich auch in diesen Zeiten – wenn es mir danach zumute ist – summen, pfeifen oder singen.

„Der HERR ist der rechte Kriegsmann“, haben die Israeliten damals gesungen. Das bedeutet: Auf Gott ist Verlass. Er wird für mich sorgen. Ich muss nicht von morgens bis abends im Kampfmodus herumlaufen. Nein: Für mich kämpft Gott. Er wird es tun. Denn sein Name ist hoch erhaben. Amen.

Pfarrer Dr. Oliver Groll